

# Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Basler Bilderbogen



## Mein schwarzer Diener

von Hanns U. Christen

Nur ganz wenige Basler können sich heute noch einen Negersklaven leisten. Selbst in den neureichsten Häusern habe ich lange keinen mehr gesehen. Die Gründe dafür sind mir allerdings nicht bekannt. Keinesfalls kann es daher rühren, daß bei uns Gleichheit vor dem Gesetz herrsche, wie das manchmal behauptet wird. Wie käme man dazu, sie als vorhanden anzusehen? In Basel darf ja wohl ein Gerichtspräsident einen Angeklagten fragen: «Spinnen Sie eigentlich ein bißchen?», aber ein Angeklagter darf nicht einem Gerichtspräsidenten die selbe Frage stellen. Selbst dann nicht, wenn er Lust dazu hätte. Also es ist nichts mit den Negersklaven. Dafür gibt es einige zehntausend andere schwarze Diener, und einen davon habe ich angeheuert, damit er mir das Leben leichter mache.

Mein schwarzer Diener steht neben mir und tut für gewöhnlich das, was Diener aller Farben am liebsten tun. Nämlich nichts. Bestenfalls befaßt er sich damit, staubig zu werden. Das ist eine Tätigkeit, die nicht viel körperliche Leistung erfordert, weil sie vollautomatisch abläuft. Mein schwarzer Diener hat es überhaupt mit dem Vollautomatischen. Es ist etwas Wunderbares. Wenn zum Beispiel in Rhäzünz, wo immer das auch liegen mag, jemand auf den Gedanken kommt, seiner in Basel emsiger Berufsarbeit obliegenden Nichte die Meinung über irgend etwas zu sagen, wozu er erstens die Fernkennzahl 061 einstellt, und dann ihre Nummer, oder wenigstens fast ihre Nummer, so schlägt mein schwarzer Diener an. Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Onkel in Rhäzünz und der Nichte in Basel betrifft mich zwar nicht im geringsten. Aber der

Onkel in Rhäzünz hat nicht ganz genau gewußt, was für eine Nummer seine Nichte ist (bzw. hat), und das hält mein schwarzer Diener für den geeigneten Moment, mit beiden Klingeln loszubellen wie ein Langhaardackel, der den Vollmond sieht. Ich habe nicht das geringste zu tun, um meinen schwarzen Diener dazu zu bewegen. Solches nennt man vollautomatisch. Wie man der Presse entnehmen konnte, sind nahezu alle, wenn nicht überhaupt alle schwarzen Diener unseres Landes nun vollautomatisch. Es ist ein herrlicher Zustand. Er führt zu Ueberraschungen, die man sich in früheren Zeiten kaum jemals hat träumen lassen. Mir hat auch niemand in die Wiege gesungen, daß ich einmal von einem aufgeregten Onkel wildfremder Abstammung aus Rhäzünz aus dem Mittagschläflin geweckt würde.

In den letzten Monaten ist mein schwarzer Diener immer vollautomatischer geworden. Viel Freude verschafft er mir dadurch. Erst kürzlich war es, daß er mitten im Nachmittag Laut gab. Ich nahm seinen Hörer ab, und eine Stimme fragte mich voll Wissensdrang: «Han-ych Häsli?» Ein Journalist muß ja manches wissen, was andere Leute nicht zu wissen brauchen. Aber diese Frage ging denn doch zu weit. Ich konnte diesem unbekanntem Menschen, der mir Spezialkenntnisse hinsichtlich seines Tierbestandes zumutete, nur den herzhaften Rat geben: «Gehen Sie einmal in Ihren Garten und schauen Sie nach!» Ob er im Garten Häsli gefunden hat, weiß ich nicht, aber jedenfalls hat er mich seither nicht mehr danach gefragt.

Während ich in den Ferien war, hat jene eidgenössische Organisation, an

der mein schwarzer Diener mit Leib, Seele und Anschlußkabel hängt, einige weitere Verbesserungen an ihrer technischen Ausrüstung und an ihrer Leistungsfähigkeit angebracht. Seither ist er noch vollautomatischer geworden. Was er mir an Diensten schenkt, geht bald ins Unermeßliche. Zum Beispiel hat er neuerdings die Fähigkeit erlangt, selbst dann loszuklingeln, wenn gar niemand meine Nummer versehentlich (oder manchmal sogar absichtlich) eingestellt hat. Allerdings tut er das nicht so laut wie sonst, sondern mit einer vornehmen Zurückhaltung. Er sagt nicht «Bimbim – bimbim – bimbim!!!!!» in voller Lautstärke, sondern er lispelt «bim – bim – bim – bim» wie ein Zephirhauch. Dafür ohn' End und Unterlaß. Wenn ich den Hörer abnehme, geschieht nichts. Wenn ich ihn wieder in die Gabel lege, bimbelt es zephirhaft weiter. Vollautomatisch. Dann läute ich dem Störungsdienst an, wo ein freundliches und hart geprüftes Fräulein Rollkragenpulli für Fidschi-Insulaner strickt, und erkläre ihr, was mein schwarzer Diener tut. Sie läßt zwei Maschen fallen und verspricht Abhilfe. Ich hänge ein, und mein schwarzer Diener bimbelt weiter. Nach einigen Minuten schlägt er dann an, als gälte es, Räuber zu verschrecken, und ein Mann, der sich als Herr Telephonzentrale vorstellt, teilt mir mit, daß er im Begriff sei, mit Meßinstrumenten meinem schwarzen Diener den Puls zu fühlen. Was dieser offenkundig übelnimmt, denn daraufhin stellt er sein Gebimmel ein. Nicht nur das – er stellt überhaupt jeglichen Dienst ein. Wenn ich den Hörer abnehme, geschieht nichts. Ueberhaupt nichts. Nicht das leiseste Summtönen. Also muß ich von einer Kabine aus dem Fräulein, das dabei wieder hörbar eine Masche verliert, die neueste Entwicklung der Dinge bekanntgeben. Sie verspricht Abhilfe. Wie ich heimkomme, höre ich schon von weitem, daß mein schwarzer Diener fortissimo vor sich hin bäfzert. Ich rase die Treppe hinauf, nehme den Hörer von der Gabel, und eine Stimme fragt: «Haben Sie einen schönen Schinken?» Was soll man darauf antworten? Kenne ich die Schönheitsbegriffe von Leuten, von denen ich nicht einmal weiß, wie sie heißen? Also sage ich: «Kommen Sie bei Gelegenheit einmal vorbei und schauen Sie ihn an!» und hänge ein.

Eine weitere Neuerung in den Leistungen meines schwarzen Dieners ist, daß er folgendes tut. Nämlich: ich hatte das Bedürfnis, einer Bekannten namens Meier anzuläuten. Drum stellte ich ihre Nummer ein. Es knackte im Hörer, und eine weibliche Stimme sagte: «Do isch Hoffmann!» Bevor ich noch etwas antworten konnte, knackte es nochmals, und die Stimme meiner Bekannten sagte: «Do isch Meier!» «Do isch Hoffmann – Sie winsche?» sagte Stimme Nummer Eins. «Do isch Meier – was wänn Sie?» sagte

meine Bekannte. «Was wänn Sie?» fragte Stimme Nummer Eins. «Ych wott nyt – my Delifon het g'lytte!» sagte meine Bekannte. «My Delifon het au g'lytte!» sagte Frau Hoffmann. «Äxgysi!» sagte meine Bekannte, und beide hängten ein. Ich wählte erneut die Nummer meiner Bekannten, und diesmal kam Herr Hoffmann ans Telefon. «Do isch Hoffmann!» sagte er. «Und do isch Meier!» sagte meine Bekannte; «Wär isch do?» «Hoffmann!» sagte Herr Hoffmann. «Hoffmann? Kenn-i nit!» sagte meine Bekannte. «Worum lytte Sie derno by mir a?» fragte Herr Hoffmann. «Wär het aglytte? Sie henn aglytte!» sagte meine Bekannte. «Nai Sie!» sagte Herr Hoffmann. Und beide hängten ein. Wiederum stellte ich die Nummer meiner Bekannten ein. «Do isch Meier, verdori!» sagte sie. «Do isch Hoffmann!» sagte Herr Hoffmann. «So heere Sie doch ändlig mit dem Bleedsinn uf!» sagte meine Bekannte. «Nai, heere Sie uf!» sagte Herr Hoffmann. Und beide schmeterten entrüstet den Hörer in die Gabel. Da ich nicht im Sinne hatte, die Familie Hoffmann weiterhin mit meiner Bekannten zu verbinden, damit sich beide gegenseitig auf meine Kosten wüescht sagen konnten, alarmierte ich wieder jenes geduldige Fräulein, wo strickt und Störungsmeldungen entgegennimmt. Sie versprach Abhilfe. Seither hat mein schwarzer Diener seine unerwünschte Zuneigung zur Familie Hoffmann nicht mehr an den Tag gelegt. Aber da er ein vollautomatischer schwarzer Diener ist, erwarte ich, daß er in Kürze wieder auf neue Ideen voll Charme und Originalität kommt.

Schade ist nur, daß solche Ideen nicht auch meinem Postcheckkonto durch den Kopf fahren. Seit ich es habe, hat es mich noch niemals damit überrascht, daß es etwa die Erträge der Hundesteuer auf mein Konto leitete. Aber vielleicht kommt das auch noch, sobald das Postcheckamt vollautomatisch arbeitet!



was i wett, isch



Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte  
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 6033